

Amoktäter ersehnen Selbstwertgefühl - bis zum eigenen Tod

Von Micha Hilgers (Psychoanalytiker in Aachen)

In den Augen eines Amokläufers ist sein Vorgehen keineswegs gewissenlos. Vielmehr geschieht die Tat im Einklang mit dem persönlichen Gewissen: Mit Gewalt stellt er für sich eine Gerechtigkeit wieder her, die ihm durch Autoritäten oder Vorgesetzte außer Kraft gesetzt schien. "Was sind das für Menschen, die so eine Wahnsinnstat begehen?", fragen nach dem Amoklauf von Erfurt Angehörige, Schüler, Lehrer und Medien. Doch der Mörder entpuppt sich nicht als Bestie in Menschengestalt, sondern als unauffälliger, zurückhaltender Jugendlicher, der auf dem Gymnasium scheiterte und wegen einer Attestfälschung der Schule verwiesen wurde.

Im Gegensatz zur Tat im Affekt, bei der ein Mensch aus übermächtigem Zorn tötet und kurz darauf bereut, planen Amokläufer ihren Anschlag: Der Erfurter Schütze hatte zwei Waffen und über 500 Schuss Munition, war maskiert und präzise vorbereitet. Der eigene Tod ist Teil eines Kalküls und wird als Finale in Szene gesetzt.

Dem Amoklauf voraus geht eine längere Phase des Gefühls, massiver Ungerechtigkeit ausgesetzt zu sein. Amoktäter verfügen kaum über angemessene Konfliktstrategien und können sich bei Interessenkonflikten schlecht durchsetzen. Deshalb fühlen sie sich insbesondere Autoritäten gegenüber häufig ohnmächtig-wütend ausgeliefert.

Auf diese Weise entstehen Ressentiments- ohnmächtiger Zorn auf eine scheinbar ungerechte Welt, die in Rachephantasien münden und schließlich nur noch eines weiteren Anlasses bedürfen, um in die Tat umgesetzt zu werden.

Im Gefühlsleben des Täters kompensiert die Abrechnung mit der als ungerecht erlebten Welt nicht nur die scheinbar ewige Zurücksetzung sondern auch die eigene Ohnmacht, die in eine letzte Machtdemonstration umgewandelt wird. Mittels der Bluttat erlangt der Täter in seinen Augen endlich auch jene Beachtung, die er stets vermisste.

Die paramilitärische Art der Tat soll Bewunderung, Achtung und Furcht auslösen, um Missachtung und mangelnden Respekt zu beseitigen. Damit befriedigen Amokläufer wie jene von Freising oder Erfurt vor allem das lädierte Selbstwertgefühl, das typischerweise bei Amokläufern zwischen Ohnmachtsgefühlen und Größenwahn schwankt. Für diese Reparatur des Selbsterlebens mag der eigene Tod einen durchaus akzeptablen Preis darstellen.

Wenn die Feindseligkeit und das Selbstmitleid nicht nur einzelne verhasste Autoritäten oder Personen betrifft, wird der Täter nicht nur Menschen auswählen, mit denen er persönlich in Beziehung stand, sondern wahllos auch völlig unbekannte Opfer ins Verderben reißen.

Amokläufer sind fast immer männlich; haben häufig Kontakt zu Waffen oder gelten als Waffennarren. Erfahrung mit Gewalt als Mittel der Konfliktlösung oder der Rückzug in eine Scheinwelt mit Gewaltvideos und Computerspielen begünstigen die Umsetzung der Phantasien in die Realität. Hat der Täter ohnehin Schwierigkeiten, zwischen Wirklichkeit und eingebildeter oder virtueller Welt zu unterscheiden, können die Bilder seiner Scheinwelt Vorlagen für sein Handeln sein.

Reißerische Medienberichte über Amoktaten begünstigen zudem die Nachahmung. Angeregt durch spektakuläre Schüler-Attentate in den USA könnte sich hier zu Lande ein Trend etablieren, der es gefährdeten Jugendlichen chic erscheinen lässt, den scheinbar großartigen Abgang zu wählen, statt mit realistischen Mitteln gegen ihre Probleme zu kämpfen.

Stand 2019]